



## Über das Buch

Der Roman erinnert an das Leben eines namenlosen Zeitgenossen, eines traumatisierten Freigeistes, eines wagemutigen Nonkonformisten, der im alltäglichen Scheitern und spontanen Wiederbeginn den Sinn des Lebens begriff und in vielfältigen Existenzformen ausagierte.

Die Handlung spielt an einem Nachmittag an einem Ort, den der Protagonist vor seinem Tod bestimmt hatte. In seinem Testament bat er Freunde, Bekannte und auch die Menschen, von denen er als junger Mann abhängig war, zwei Wochen nach seinem Tod in der Friedhofskapelle des in Berlin-Schöneberg liegenden St. Matthäus-Kirchhofs zusammenzukommen, um seiner zu gedenken.

Zwei alte Bekannte des Verstorbenen führen den Leser über den Friedhof zu den Orten des Geschehens und kommentieren gelegentlich Ereignisse.

In drei Kapiteln wird die Vergangenheit des Protagonisten in Nachrufen, Anklagen und Gesprächen aufgefähert.

*Günther Knüppel*

# *Nachrufe und Anklagen*

*Aus dem Leben  
eines traumatisierten  
Zeitgenossen*

*Roman*

© 2023 Günther Knüppel

© 2024 Günther Knüppel 2. Fassung

Lektorat: Dr. Patrick Baumgärtel

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

trdition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg,  
Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig.

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: trdition GmbH, Abteilung "Impresumservice", Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

*Es ist leichter  
die Freiheit zu  
beschreiben,  
als sie zu leben.*

# **Inhalt**

## **Vorspann**

### **1.Eine virtuelle Inszenierung der Anklagen**

lässt den Leser an der Suche des Protagonisten nach seiner Unabhängigkeit teilhaben, eine Lebensphase, über die sich die Betroffenen nicht nur positiv äußern.

**Seite 23**

### **2.Nachrufe, Reden und Klagen ehemaliger Freunde,**

die ihm nahestanden und die seine unterschiedlichen Begabungen und Schwächen engagiert beschreiben.

**Seite 63**

### **3.Nachrufe und Anklagen der Frauen und ehemaliger Freundinnen,**

die er bezauberte und auch enttäuschte und die ihn auf eine besondere Weise in Erinnerung behalten.

**Seite 105**

## **Nachspann**

*Vorspann*





Es war um die Mittagszeit an einem Samstag in den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts, als zwei ältere Herren in gediegenen Outfits auf einem Fußweg des St.-Matthäus-Kirchhofs in Berlin-Schöneberg spazieren gingen.

Schau mal, Fritz, rief Ekki, die Wege sind in den letzten Jahren asphaltiert worden.

Ja, ich habe das schon bemerkt, antwortete sein Freund, aber warum nur?

Na, um die Transporte der Toten zu den Gräbern mit gummibereiften Karren pietätvoll vornehmen zu können, behauptete Ekki mit ironischem Unterton.

Angeregt unterhielten sie sich über die letzten Jahre des verstorbenen Freundes, der von der Furcht getrieben, einer körperlichen und geistigen Immobilität zu erliegen, täglich aufwendige Körperübungen zelebriert hatte.

Bis zum letzten Atemzug soll er noch Kopfstand gemacht haben, sagte Fritz und blickte fragend zu Ekki, der zustimmend nickte und sagte, ja, ich weiß. Und seine Klangmeditationen sollen auch in den letzten Tagen noch viele Meter weit zu hören gewesen sein.

Dann schwieg er und blickte auf die nassen, glänzenden Blätter der Rhododendron-Sträucher, die am Wegrand standen.

Ob wir wohl Neues über ihn hören werden, spekulierte Fritz.

Ekki antwortete nicht, hob nur leicht die Schultern und breitete die Arme aus, um seine Ahnungslosigkeit bezüglich des Unvorhersehbaren auszudrücken.

Verlegen hüstelnd ergänzte er: Ich glaube, wir werden etliche Überraschungen erleben. So ein narzisstischer Charakter wie unser Verstorbener, der sich bis zum Schluss gut im Griff hatte, birgt vermutlich auch Unheimliches.

Was meinst du damit, Ekki? Fritz war elektrisiert. Glaubst du denn, dass er noch mehr Kinder mit anderen Frauen gezeugt hat und dass alle heute dabei sein werden?

Das kann sein. Ekki hüstelte. Aber das wäre ja nichts Unheimliches. Ich erwarte eher kriminelle Vergehen, krumme Dinger, die er im Rahmen seiner Immobiliengeschäfte zu verantworten hatte. Er gab sich ja immer so sozial und moralisch, als könnte er kein Wässerchen trüben, aber ich habe seinen humanistischen Wertvorstellungen nie getraut.

Er wandte sich von Fritz ab und betrachtete die Namen auf den alten Grabsteinen um ihn herum.

Sie waren durch ein Vermächtnis des Verstorbenen zu diesem mittäglichen Ausflug und einer am Vortag absolvierten dreistündigen Reise mit dem Flugzeug von Faro nach Berlin animiert worden. In seinem Testament hatte er den Wunsch geäußert: „Alle, die mich in meinem Leben begleitet haben, lade ich zu einer letzten Begegnung ein. Wir treffen uns zwei Wochen nach meinem Ableben in der Säulenhalle der Friedhofskapelle des St.-Matthäus-Kirchhofs in Berlin-Schöneberg. Eine persönliche Einladung mit den genauen Daten wird rechtzeitig digital gestellt werden.“

Der Himmel über Berlin hatte sich zugezogen und anhaltender Nieselregen erfüllte die Luft. Die beiden Freunde waren lange vor der angegebenen Zeit an dem steinernen dreibogigen Eingangsportal des Friedhofs eingetroffen und hatten sich nach kurzer Diskussion entschlossen, doch nicht sofort in das Friedhofscafé finovo einzukehren, das erste in Deutschland, wie sie auf einem Prospekt lasen.

Heben wir uns das lieber für später auf, hatte Ekki vorgeschlagen, vielleicht treffen wir vorher noch Bekannte, mit denen wir plaudern können.

Sie gingen also stattdessen über den alten Friedhof, auf den neuen Wegen, um die Gräber der Gebrüder Grimm und das Mausoleum der Familie Hanseemann zu besuchen und dabei vielleicht unter den alten Bäumen die innere Ruhe zu finden, von der sie schon oft gehört und gelesen hatten.

Als sie vor den vier schwarzen Marmorsteinen der Familie Grimm standen, waren sie indes etwas enttäuscht. Ich hatte mir mehr Lametta vorgestellt, fasste Ekki seinen Eindruck zusammen.

Dagegen waren beide von den harmonischen Proportionen der Familiengrabstelle der Hanseemanns begeistert. Das Bauwerk für den Bankier und preußischen Finanzminister David Hanseemann und seine Ehefrau Ottilie, eine frühe Förderin der Frauenbewegung, hatte Friedrich Hitzig 1877 errichtet.

Fritz hatte seine Neugierde bei Wikipedia befriedigt und herausgefunden, dass der Architekt ein Schüler von August Stüler gewesen war, ein Zeitgenosse Friedrich Schinkels.

Inzwischen war Ekki weitergegangen, um, wie er ankündigte, einen Abstecher zum Grab von Bolle zu machen.

Bolle?, rief Fritz überrascht aus, der Name kommt mir doch irgendwie bekannt vor.

Das glaube ich, bestätigte Ekki und freute sich über sein Wissen, das er jetzt zur Schau stellen konnte. Der Unternehmer Carl Bolle hat vor hundertfünfzig Jahren, erzählte er, seine Meierei gegründet und die Idee umgesetzt, die frische Milch in ganz Berlin von seinen zweihundertfünfzig „Bollewagen“ zu verkaufen.

Tolle Idee, also so etwas wie Freihauslieferung, nicht wahr?, meinte Fritz und hielt ihn am Arm fest. Sag mal, ist hier nicht auch Rio Reisers letzte Ruhestätte?

Es waren tatsächlich nur ein paar Schritte von Carl Bolle zu dem Stein von Rio Reiser.

Schon 1996 gestorben, flüsterte Ekki ehrfurchtsvoll, ein Idol von mir. Leise sumnte er die Melodie von „Für immer und Dich“. Er zog die Schultern hoch und ließ sie sehr langsam wieder sinken, wobei er sich im Takt der Musik bewegte.

Schau mal, da drüben, rief Fritz mit seiner kraftvollen Stimme, das Grab von Alfred Messel. Das war der Architekt des ersten großen Kaufhauses, das Wertheim am Potsdamer Platz.

Na und, murmelte Ekki, der sich in seiner Erinnerung an Rio Reiser gestört fühlte, kenn´ ich nicht.

Schließlich machten sie sich auf den Rückweg zur Friedhofskapelle. Sie hatten bereits die Hälfte des Weges zurückgelegt, als ein starker Regenschauer sie zwang, unter einer Blutbuche Schutz zu suchen.

An Regenmäntel hatten sie gedacht, aber nicht an Schirme. Sie hatten sich am Morgen im Hotel in Schale geworfen, auf Trauerkleidung jedoch, also schwarze Anzüge, bewusst verzichtet.

Fritz, Anfang achtzig, glattrasiert und ohne Falten, war durch sein volles, kurz geschnittenes Haar, seine stattliche Größe von einem Meter und vierundachtzig sowie die Kleidergröße vierundfünfzig noch immer ein Blickfang für die Witwen. Er hatte sich für eine dunkelblaue Jeans und ein braunes Karo-Sakko mit schicken Lederflecken auf den Ellenbogen entschieden. Ein Outfit, das Ekki zu Kopfschütteln und einem kritischen Stöhnen veranlasst hatte.

Ekki war genauso alt, aber bei gleicher Größe beleibter. Das Aufstehen vom Tisch fiel ihm schon schwer, dennoch hielt er sich aufrecht. Dünnes, weißes Haar bedeckte locker seinen Schädel, das Gesicht ver-

schwand hinter einer getönten Brille und einem kurzgestutzten grauen Vollbart. Er wollte sich aufgrund seiner lebenslangen Unternehmertätigkeit im Businesslook zeigen und wählte daher einen der modernen dunkelblauen Einreihler, die nicht zugeknöpft werden können und eigentlich nur für Schlanke geeignet sind. Er stand ihm trotzdem. Vor dem Spiegel nickte er sich noch einmal wohlwollend zu, während Fritz, um des lieben Friedens willen, den Seitenhieb, du siehst wie ein Pinguin aus, unterdrückte und seinen neuen, dunkelbraunen Stetson aufsetzte.

Hast du eine Ahnung, erregte sich Fritz unter der Krone des schützenden Baumes, warum er uns bei diesem Wetter auf den alten Friedhof gescheucht hat?

Ich weiß es nicht, keine Ahnung, versuchte Ekki den Freund zu beruhigen, der unzufrieden mit dem Wetter seinen Kopf schüttelte und dabei den Regen von seiner Hutkrempe gegen Ekkis Brille wirbeln ließ. Die getönte und verspiegelte Sonnenbrille, die er an diesem Tage aufgesetzt hatte und seine Augen vollständig verdeckte, wirkte zu dem Anlass etwas sonderbar.

Als er sie abnahm und mit einem Tuch trockenrieb, das er umständlich einem am Handgelenk hängenden Lederetui entnahm, erblickte Fritz Ekkis gerötete Augen. Er wollte schon nach der Ursache fragen, ob er noch immer über den Verlust des Freundes oder Rio Reisers trauere, enthielt sich jedoch der Frage und vertrieb sich die Zeit mit dem Ausbalancieren seines Gleichgewichts.

Nachdem Ekki das Tuch verstaubt und noch, ja, ja, so ist es, gesagt hatte, fiel ihm noch etwas ein. Ich erinnere mich gerade daran, sagte Ekki, dass er diesen Friedhof einmal in Zusammenhang mit seinen Großeltern erwähnt hat, als einen Ort, zu dem er als Kind jedes Jahr mit seiner Mutter zum Totensonntag fahren musste, um das Grab auf Vordermann zu bringen, wie er sich ausdrückte. Zur Belohnung habe er immer ein Eis bekommen.

Der Regen hatte inzwischen nachgelassen, sodass sie den Spaziergang in Richtung der Friedhofkapelle wieder aufnehmen konnten.

Wann sollten wir eigentlich an dem Treffpunkt sein, fragte Fritz.



Um drei Uhr, kam Ekkis präzise Antwort. Warum fragst du?

Nun, es ist schon so dunkel, aber das liegt wohl an der dunklen Wolke über uns.

Aber schau, entgegnete Ekki, dahinten kommt die Sonne hervor. Gleich kannst du den Regenmantel ausziehen.

## 2

Vor ihnen waren jetzt einzelne Personengruppen sichtbar, die zu einer größeren Ansammlung dunkel gekleideter Menschen zu gehören schienen.

Eine kleine Gruppe stand schon in der Säulenhalle, die von dem gepflasterten Vorplatz über zwei breite Treppenanlagen von jeweils fünf Stufen zu erreichen war.

Einige Besucher saßen geschützt vor dem Nieselregen unter den Rundbögen der Eingänge auf den oberen Stufen der Treppenanlagen und unterhielten sich angeregt.

Die zwei Rundbögen an den Gebäudeecken waren als Zugänge zur Säulenhalle durch Pilaster und eine

flache Kupferkuppel hervorgehoben. Beide Rundbögen bildeten mit drei weiteren der gleichen Größe die Front der Säulenhalle der Friedhofskapelle.

Von dort gelangte der Besucher in den Andachtsraum, der als Zentralbau mit einer Kuppel im Formenkanon des Pseudo-Barocks im Jahr 1907 geplant und 1908 ausgeführt worden war.

Der davor liegende, etwas abschüssige Platz war mit Kopfsteinpflaster in einem konventionellen Verband befestigt, sodass die Besucher relativ trockenen Fußes die Säulenhalle betreten konnten.

Ein roter Damenhut vor der Kapelle fesselte Ekkis Blick. Schau mal, Fritz, dort der Farbfleck. Er stupste seinen Freund an.

Er nahm sogar für einen Augenblick die Brille ab und sagte: Ich bin neugierig, welche seiner Frauen sich hierher verirrt haben.

Fritz blieb kurz stehen, legte seine Rechte auf Ekkis linken Arm und flüsterte: Schrei nicht so laut. Du weißt doch, dass ihn die Frauen in den letzten Jahren nicht mehr interessierten. Jedenfalls hatte er es im-

mer so dargestellt, vollendete Fritz seinen Gedankengang, den er schnaufend untermalte.

Wer weiß, wer weiß, beschränkte Ekki seinen Kommentar, auch aus Rücksicht auf die anderen Besucher. Er setzte die Brille wieder auf und blieb unsicher in einem angemessenen Abstand von der Ansammlung stehen.

Kennst du jemand von denen, insistierte Fritz leise und deutete auf die zunächst Stehenden, während er seine Augen über sie gleiten ließ und zur Begrüßung wie selbstverständlich den Stetson lüftete.

Ich glaube, antwortete Ekki leise, abgesehen von seiner letzten Ehefrau, die dort, er nickte in die Richtung, in dem aparten grauen Mantel mit dem schwarzen Hut zwischen den jüngeren Männern steht, vermutlich die Söhne aus der Ehe.

Dann wandte er sich nach links und flüsterte: Die drei Männer in der Gruppe links von uns kommen mir schon bekannter vor. Ich denke, dass sie Gäste in seiner Herberge waren, die er uns schon mal im Toskana Café vorgestellt hat. Der mit dem schütterten Haar und der randlosen Brille ist, glaube ich mich zu erinnern, auch ein Architekt. Und Jürgen, den kennst du doch auch, Fritz. Der kam oft zweimal im Jahr in die Herberge, bis er schließlich Reiseverbot von sei-

ner Frau erhielt, weil er fremdgegangen war. Ekki versuchte, sein Lachen zu unterdrücken. Fritz stieß ihn an, sie hatten bereits unangenehme Blicke auf sich gezogen.

Ekki sprach leise weiter: Der Größere, der mit den beiden zusammensteht, das ist der, wie war doch sein Name, irgendetwas wie Tchibo oder so, der war mal Headhunter. Hat viel Knete gemacht und sich vor einiger Zeit in Vila Viva in eine Frau verknallt, die dort zu Gast war.

Fritz blickte bewundernd auf Ekki. Was du alles weißt und behalten hast!

Na ja, unser Verstorbener hat uns doch regelmäßig genügend Informationen zukommen lassen, als wir uns jeden Morgen im Toscana Café trafen.

Unwillig wandte er sich von Fritz ab auf der Suche nach bekannten Gesichtern. Der gab sich jedoch noch nicht zufrieden und horchte ihn weiter aus: Wer ist nun diese Frau mit dem roten Hut?

Tja, die kenne ich nicht. Sie ist ja auch schon ziemlich alt, ich schätze sie auf seine Generation.

Was hat die denn auf ihrer linken Schulter sitzen?